

Der Brand in Grindelwald

Autor(en): **G.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 35

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und quer, immer von neuem gefesselt, gebannt, nie müde werdend all der Schönheit, die uns umgibt. Man versteht Max von Schenkendorfs Begeisterung für Nürnberg, wenn er singt:

Wenn einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Wird man ihm Nürnberg nennen,
Der edlen Künste voll.

Dich nimmer noch veraltet,
Du treue, fleiß'ge Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet
Und Sachs gesungen hat.

Anmerkung der Redaktion: Heute Samstag, abends 8 Uhr, findet auf dem Hauptmarkt in Nürnberg eine Gustav Adolf-Rundgebung statt, die im Radio auf die Sender Königswusterhausen, München, Köln, Frankfurt-Stuttgart, Breslau, Leipzig und Stockholm übertragen wird

Der Brand in Grindelwald.

Am 18. August 1892.

Am 18. August waren es 40 Jahre her, seit das Dorf Grindelwald von einer furchtbaren Brandkatastrophe heimgesucht wurde. Hell und klar stieg an jenem Tage die Sonne am wolkenlosen Himmel empor. Scharf hoben sich die Bergspitzen von ihm ab, als wären sie über Nacht näher gerückt. Der Föhn wärmte und trocknete die Luft. Die Grindelwaldner Bauern schlossen ihre Häuser und zogen mit Weib und Kind in die Heuwiesen hinauf. Andere waren als Führer und Träger schon in der ersten Morgenfrühe mit Fremden in die nahen höchsten Berggipfel gestiegen. Die Züge von Interlaken waren überfüllt. Alle wollten den herrlichen Sommertag nutzen und genießen; denn so hell und klar traf man's selten. Gegen Mittag nahm der Föhn zu, die Hitze stieg. Die Gasthöfe wimmelten von fremdem Volke, am meisten das Hotel „Bär“. Plötzlich erklang durch die Stille des Dorfes das Feuerhorn. Das Mansardendach des östlichen Flügels des Hotels „Bären“ stand schon lichterloh in Flammen. Wie ist der Brand entstanden? Niemand kann es genau sagen. Wahrscheinlich hat der Wind einen Funken aus der Restaurationstüche zu einem offenen Mansardenfenster hineingetragen und das Dach entzündet. Großrat Fritz Bohren erblickte dort als Erster den Brand. In fliegender Hast stieg er mit einigen Männern hinauf, band sich an ein Gletscherseil und wagte sich mit dem Hydrantenschlauch auf das Dach hinaus. Als er den Strahl auf die rauchenden Schindeln richtete, schlug ihm die Höhe mannhoch daraus entgegen, und im Nu stand alles in lichten Flammen, so daß er sich nur mit großer Lebensgefahr retten konnte. In einem Augenblick wurde es lebendig auf dem Platze. Aus allen Ausgängen stürzten Gäste und Bedienstete mit Koffern oder sonst in der Eile zusammengepackten Reise-Effekten heraus; Schreden und Todesangst starrten aus allen Gesichtern. Schon ist der ganze Dachstock des Ostflügels nur noch ein Flammenmeer, schon fladert es in Qualm und Glut auch vom Nordflügel auf, schon dringt der Ruf in die untersten Stockwerke: „Alles heraus, niemand mehr hinein, rettet euch, sauvez les hommes!“ so hallt lange eine mächtige Stimme durch den weiten Hof und hinauf in die qualmenden Etagen des vierstöckigen, hölzernen Gebäudekomplexes. Das 270 Betten fassende, zur Zeit über 250 Gäste zählende Hotel ist nicht mehr zu retten, ebenso wenig das zirka 50 Meter davon entfernte hübsche Winterhotel. Plötzlich versiegt der Wasserstrahl; das durch die große Trockenheit der letzten Tage sonst schon mitgenommene Reservoir ist erschöpft, und im Nu schlagen an Duzend andern Punkten die Flammen empor. Jetzt wurde es mit furchtbarer Gewißheit klar, daß der ganze westliche, in der Windrichtung gelegene Teil von Grindelwald unrettbar verloren war. Schon standen auch das große, alte Haus jenseits der

Straße, mit Schmiede, Bäckerei und der Wirtschaft Helvetia, die Scheune und die Stallungen des „Bären“, in welchem sich 70 Pferde befunden haben sollen — wovon jedoch alle gerettet werden konnten — in hellen Flammen. Durch die Straßen ertönten die schaurigen Notsignale der Lokomotive der Berner Oberlandbahnen; das wütende Element hatte bereits auch den Bahnhof nebst dem Güterschuppen ergriffen, und nur der Energie und Geistesgegenwart des Lokomotivführers gelang es, den überfüllten Zug, dessen Padwagen schon in Flammen stand, aus dem gräßlichen Feuerregen zu retten. Raum hatte der Bahnhofsvorstand nach Interlaken telegraphiert, der „Bären“ brenne, mußte er sich in höchster Eile aus dem lichterloh brennenden Stationsgebäude retten. Eine halbe Stunde nach dem Ausbruch des Feuers waren schon sechs große Gebäude zu glühenden Scheiterhaufen geworden, aus denen immer neue Feuerbrände aufflogen. Wohl eilten von den benachbarten Gemeinden zahlreiche Mannschaften mit ihren Feuerspritzen herbei, sogar die Meiringer erschienen auf der Unglücksstätte. Aber es gelang ihnen bloß, einige gefährdete Häusergruppen zu retten. Auch Thun und Bern hatten Abteilungen ihrer Feuerwehr auf Piktett gestellt, ein Berner Detachement kam sogar bis Interlaken. Am nächsten Mittag rückten 50 stramme Artillerie-Rekruten von Thun her mit ihren Offizieren im Gletschertale ein, um den Wachdienst zu versehen und die Gluten löschen zu helfen. In zwei Stunden sind 44 bewohnte und 72 unbewohnte Gebäude gänzlich vernichtet worden. Der Gesamtschaden bezifferte sich auf Fr. 1 600 956.85, wovon Fr. 1 027 629.40 durch Versicherung gedeckt war. Vielen Bewohnern Grindelwalds war alles verbrannt, und der Gletscherpfarrer Gottfried Straßer hatte eine große Arbeit, den Unglücklichen Trost und Mut zuzusprechen. Zur tatkräftigen Unterstützung der Brandgeschädigten von Grindelwald und St. Stephan — auch dort hatte am gleichen 18. August 1892 der Föhn eine Feuersbrunst entfesselt — veranstaltete er eine Sammlung von Liebesgaben, die im ganzen Schweizerlande schönen Erfolg hatte.

G. L., I.

Neapel — Kurzer Aufenthalt.

Von Hans Rychener.

Durch das Wagenfenster erblicke ich besonnte Rauchwölkchen, die froh in morgentlichen Südhimmel hinausschweben und rückwärts weisen auf ihre Heimat, den Vesuv. Sie verraten: Neapel, mein heutiger Aufenthaltsort, liegt nicht mehr ferne.

Mit hastiger Eilfertigkeit pufft der Dampfzug durch schlafendes Nebengelände der blaßblauen, beräuchelten, sanften Regellhouette entgegen. Rasch erscheinen Vorboten der südlichen Großstadt: Erwachende Häuser, Uebergänge mit wartendem Langohr und Caretta.

Es ist eine bunte Schar, die in Neapel den rastenden Schnellzug aus Rom verläßt. Getreue des Regimes in glänzender Uniform, katholische Priester, bekoifferte Kaufmänner, die letzte Tageszeitung halb in der Rocktasche. Zahlreiche Vergnügungsreisende, worunter Landsleute in strahlendem Ferienbehagen. Alles strömt über den bedachten Perron nach der Bahnhofshalle, neben der gewaltigen, zischenden Dampflokomotive vorbei, die ihr zierliches Littorönbündel vor sich hin hält und als fascistischer Würdenträger weiter dient.

Nachdem ich mir vorgenommen habe, für heute meinen Bäderei zu pensionieren, Neapel auf der Sinreise nach Sizilien durch zielloses Schlendern etwas kennen zu lernen, verlasse ich den Reiseführer wohl in der Tasche. Und ich bin den ganzen Tag nie in Versuchung gekommen, ihn zu Rate zu ziehen.

Schon bin ich drunten am Meer und blicke auf seinen weiten träumenden Spiegel. Dann folge ich schlendernd